

Ultraviolett

Zoé Hopf

Wer diesen Katalog durchblättert oder die Ausstellung Ultraviolett von Zoé Hopf in der Zentrale des Deutschen Wetterdienstes (DWD) besucht, mag sich die Frage stellen: Was verbindet die Offenbacher Künstlerin, die noch an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach am Main studiert, und den nationalen Wetterdienst? Die Antwort scheint mir naheliegend und hintergründig zugleich zu sein: Die Sonne. Die gesetzlichen Aufgaben des DWD reichen von der Überwachung und Vorhersage des Wetters über die Abschätzung der Klimaveränderung bis hin zur Beobachtung des Pflanzenwachstums im Gang der Jahreszeiten und dessen Veränderung durch die Erderwärmung. Immer ist die Sonne der zentrale Motor von Entstehen und Veränderung.

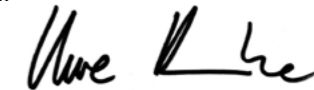
Zoé Hopf nutzt das ultraviolette Licht der Sonne, um – auch im Park der DWD-Zentrale – durch Büsche und Bäume hindurch präparierte Leinwände zu belichten und schöpft so eine faszinierende Welt von Formen. Die Pflanzen werfen aber nicht nur ihre ‚Schatten‘ auf die Leinwände. Über die Belichtungszeit fängt die Künstlerin auch die Bewegung von Blättern und Ästen im Wind fast plastisch wirkend ein, und Wind – ob ein Hauch oder Sturm – verdankt sich der Sonne.

Die so meist im Freien geschaffenen Cyanotypen überraschen nicht nur durch ihre Leuchtkraft, sondern auch durch den unbekanntem Blick auf eine uns scheinbar bekannte Umwelt. Sie laden ein, zum Beispiel die Büsche und Bäume im Garten des DWD, an denen wir oft achtlos nach dem Mittagessen entlang spazieren, neu zu entdecken.

Ich freue mich, dass der DWD mit Zoé Hopf seine 2008 begonnenen und inzwischen überregional bekannten Kunstaustellungen (www.dwd.de/kunst) fortsetzen kann. Wieder verwandelt sich das Foyer im Eingangsbereich der Zentrale für mehrere Wochen in eine Galerie. Auch in diesem Jahr wird es für die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung, vor allem aber für die Beschäftigten und Gäste aus aller Welt des nationalen Wetterdienstes spannende und bereichernde Perspektivwechsel zwischen einer künstlerischen Position und der Themenwelt des DWD geben. Dafür ein herzliches Dankeschön an die Künstlerin!

Mein Dank gilt aber der Kunst-Jury des DWD für ihre sachverständige Entscheidung. Mitglieder der Jury sind Corinna Bimboese, Atelier Frankfurt, Dr. Inez Florschütz, Deutsches Ledermuseum Offenbach, Giselher Hartung, Kunstbeirat Land Hessen, Christian Kaufmann, Leiter Heussenstamm-Stiftung, Dr. Ingrid Pfeiffer, Schirn Kunsthalle Frankfurt, Grit Weber, Museum Angewandte Kunst, Frankfurt und vom DWD Hans-Gerd Nitz und Uwe Kirsche. Und jetzt: Lassen Sie sich von der Kunst von Zoé Hopf inspirieren!

Ihr



Uwe Kirsche
Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
des DWD

Nähe – Distanz

Zoé Hopfs Arbeiten charakterisiert ein inniges Zusammenspiel von Annäherung und Abstand. Das künstlerische Vorgehen kann als behutsames Abtasten der Umgebung auf Distanz bezeichnet werden. Als Ermöglichung einer Berührung ohne Anfassen. Ein Eintauchen und Begreifen aus der Ferne ins ganz Nahe; eben nicht der sehnsuchtsvolle Blick ins Weite, sondern direkt vor die Füße. Mit fotochemisch präparierten Leinwänden bewegt sich die Künstlerin in ihrem Umfeld, wählt Standorte aus, beobachtet. Wartet. Kein jähes Abfangen des einen, perfekten, doch hektisch bereits wieder sich verflüchtigenden Moments, sondern: die Gelassenheit, den Augenblick – der stets eine irreduzible Reihe von Eindrücken im Plural ist – vorbeiziehen zu lassen. Zuzusehen, wie er von einem besonderen, gerade wahrgenommenen Ort in die Zeit fließt, wie diese wiederum auf der Leinwand sich abzeichnet und vage fassbar wird für unsere Augen.

Fast ließe sich bei dieser Beschreibung an impressionistische Plein-Air-Malerei denken. Nur dass Zoé Hopf nicht an der Staffelei steht und den Pinsel führt, sondern sachte Flächen ausrichtet, ihren Körper umsichtig durch Büsche und Bäume bewegt – und dabei parallel zum fotochemischen Prozess auf dem Textil ebenso selbst Licht, Stimmung und flüchtige Sinnesreize als innere Ab- und Eindrücke eines korrespondierenden Außens aufnimmt. Für die Betrachter:innen unsichtbar, ist dieser Anteil des körperlichen Erlebens der Künstlerin, der intuitiv auch die Positionierung der Bilder in der Natur mitbestimmt, zentral auf Produktionsebene der Arbeiten. Malerisch zu wolkigen Seen verschwimmend, fügen sich die Farbflecken unscharf zueinander. Sie fügen sich vielleicht weniger bloß zum Abbild eines physischen Ortes als mehr noch zum Porträt eines Aufenthaltes oder einer Begegnung – der Begegnung einer inneren und einer äußeren Natur, die aufeinander einwirken, sich umspielen, in unterschiedlicher Intensität auf ihr Gegenüber treffen.

Detail – Verlauf

Die Serie der Cyanotypien, die unmittelbar für die Ausstellung *Ultraviolett* entstanden, dokumentieren die verstreichende Zeit im Garten um das Gebäude des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach. Die Titel der Bilder geben Datum, Belichtungszeit und UV-Wert des jeweiligen Tages an. Bei mehrfachen Besuchen des Ortes suchte die Künstlerin immer wieder die gleichen Stellen und Pflanzen auf und begleitete deren Wachstum. Die in diesem Zuge jeweils belichteten Leinwände verfolgen jedoch nicht nur die sich wandelnde Gestalt der Gewächse, sondern mit deren Veränderungen zugleich die Variationen des Lichteinfalls.

Vom Frühling in den Sommer entfalten sich die Pflanzen, bauschen sich mehr und dichter zusammen – damit prägen sie nicht nur das Farberleben im Garten durch ihr Grünen und Erblühen, sondern lenken, über ihre geringere Durchlässigkeit, auch die Wege des Sonnenlichts zwischen den Gewächsen hindurch. Sie gewinnen an Umfang, reichen mit ihren Ästen um sich und vergrößern so ihre Schatten, die sich auf den Bildern weiß als Formen im Negativ abzeichnen. Auf einigen Bildern wirkt es beinahe so, als entwickelten die Pflanzen mit ihrem Zugewinn an Volumen und Präsenz im Garten eine zunehmende Tendenz, sich auf den Fotos zu „verbergen“. Dringt weniger Licht durch das Blätterdach, wird ihr Abbild undeutlicher, musterhafter, fast wie in einer Art Camouflage der Natur, die sich üppig zeigt und gleichzeitig der Bildwerdung entzieht.

Die Fotogramme in *Ultraviolett* porträtieren einen Ort in der Zeit. Zwischen den Architekturen des Gebäudes und des Gartens komponieren sich tragende Pfeiler und Stämme, Baumwipfel und Fassadenelemente als Schatten in den Raum und dort zu neuen Räumen in der Überlagerung von Gewachsenem mit Gebautem. In einem nur scheinbaren Paradox gibt die Serie fragmentierte Details wie auch ganzheitliche Eindrücke eines Verlaufes wieder: So sind Hopfs Motive ausschnitthaft, teils so stark, dass ihr figurativer Ursprung, Flora und Architektur, kaum noch erkennbar bleibt. Vielmehr unterschwellig dringt dieser durch das assoziative Blau der monochromen Bilder. Parallel entwickeln flächige Farbverläufe ihre Präsenz auf

den Bildträgern und vermitteln eine Atmosphäre, die man schon beim bloß visuellen Betrachten körperlich zu spüren vermag, als wärme das Sonnenlicht noch in seiner auf dem Textil hinterlassenen Spur unseren Blick; als kühlten die Schatten den sinkenden blauen Grund.

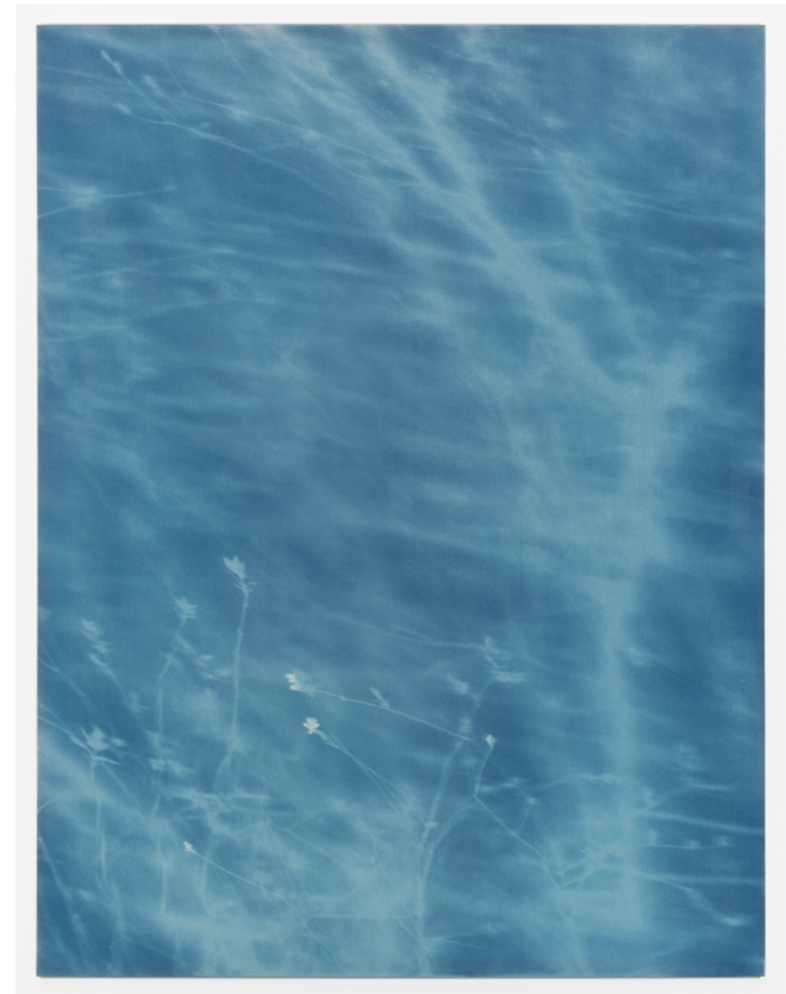
Mit weichen Konturen zeichnen sich die Verteilungen des Sonnenlichts über die Dauer ab, in der die Bildfläche der UV-Strahlung ausgesetzt war. Der Entstehungsort wird somit im ganz Kleinen, in motivischen Details, aber auch in einer für die ungreifbare, doch prägende Stimmung des Moments stehenden Farbintensität aufgefangen. Man könnte sich die Leinwand als Kescher vorstellen, der Licht und Schatten über einen gewissen Zeitraum aufhält und Bild werden lässt. In dieser Funktion wird sie manchmal sogar selbst – nicht vom Licht, sondern vom Wind – umgeweht und muss neu aufgestellt werden, was wiederum zu Mehrfachbelichtungen aus leicht unterschiedlichen Blickwinkeln führt. Die Bildfläche gewinnt durch ihre Angreifbarkeit durch die Luftstöße – man könnte darin auch Beweglichkeit sehen – an Tiefe. Sie schaut nicht bloß aus einer Richtung auf ihr Motiv, sondern blickt um sich.

Ruhe – Bewegung

Da die Motive nicht direkt auf dem mit der Chemikalienlösung präparierten Bildträger aufliegen, sondern diese nur hin und wieder streifen, bleibt Raum für Bewegung – so etwa, wenn sich ein Farn oder ein beblätterter Zweig während der Belichtungszeit leicht im Wind hin und her wiegt und damit mal mehr, mal weniger Sonneneinstrahlung zu exakt den gleichen Stellen auf der Leinwand durchdringen lässt. Das in der fertigen Cyanotypie weiß sich abzeichnende Motiv scheint darum manchmal auszufransen, zu verwehen, mutet mitunter fast schon entflammt an – auch die Interaktion der natürlichen Elemente findet sich also übersetzt in eine weiß im Negativ sich abzeichnende Form, während der Rest der Fläche gewissermaßen „verblaut“, in eine Ferne der neutralen Hintergrundfarbe rückt. Doch auch diese Rolle bleibt sprunghaft, nicht festgelegt, sondern immer bereit, durch ihre Intensität und Abstufung in den Fokus unserer Aufmerksamkeit vorzustoßen.

Auch weisen die Arbeiten trotz ihres zarten Spiels mit Negativformen und ruhigen Tönen eine deutliche Haptik auf. Stellenweise scheint das grundierte und gefärbte Gewebe geradezu grob – auf eine sanfte und bestimmte Art. So wie Gewebe beschaffen ist, das hält, ohne aufzuhalten; das dem Licht ein Gegenüber bietet, sich zuverlässig wie auch durchlässig zeigt. Der mal satte, dann wieder luftige oder gar bleiche Ton ist durchzogen von sachtem Rauschen und feinen Linien, die uns zwingen, genauer hinzusehen: Handelt es sich um eine sich abzeichnende Kontur eines Halms, einer Wurzel? Oder verfangt sich hier ein Faden des Textils bei der Grundierung mit der Chemikalie, der sich nun kräuselt, dehnt und reckt, als versuchte er, aus seiner Rolle als Störrigkeit des Materials hinauszuwachsen und in den Vordergrund des Bildgeschehens einzutreten? Gewachsenes, Gewebtes und Gefärbtes treten auf den Bild- beziehungsweise Materialflächen in Zoé Hopfs Arbeiten ineinander und verbinden sich. Die den Herstellungsprozess kennzeichnende Ruhe, das Zulassen der gerade nicht ganz zu kontrollierenden Reaktionen des Materials, stößt eine Bewegung im Betrachten an. Je nach Größe des Formats schlängelt und schweift der Blick, überspringt die Abstände zwischen einzelnen gehängten Arbeiten, um Vergleiche der tief- oder blassblauen Nuancen und Rückschlüsse auf den Moment der Aufnahme zu ziehen. Was sich dabei im sensiblen Gewebe verfängt, sind eigene Erinnerungen und Ausblicke.

Dr. Ellen Wagner
Kunstwissenschaftlerin, Autorin und Kuratorin



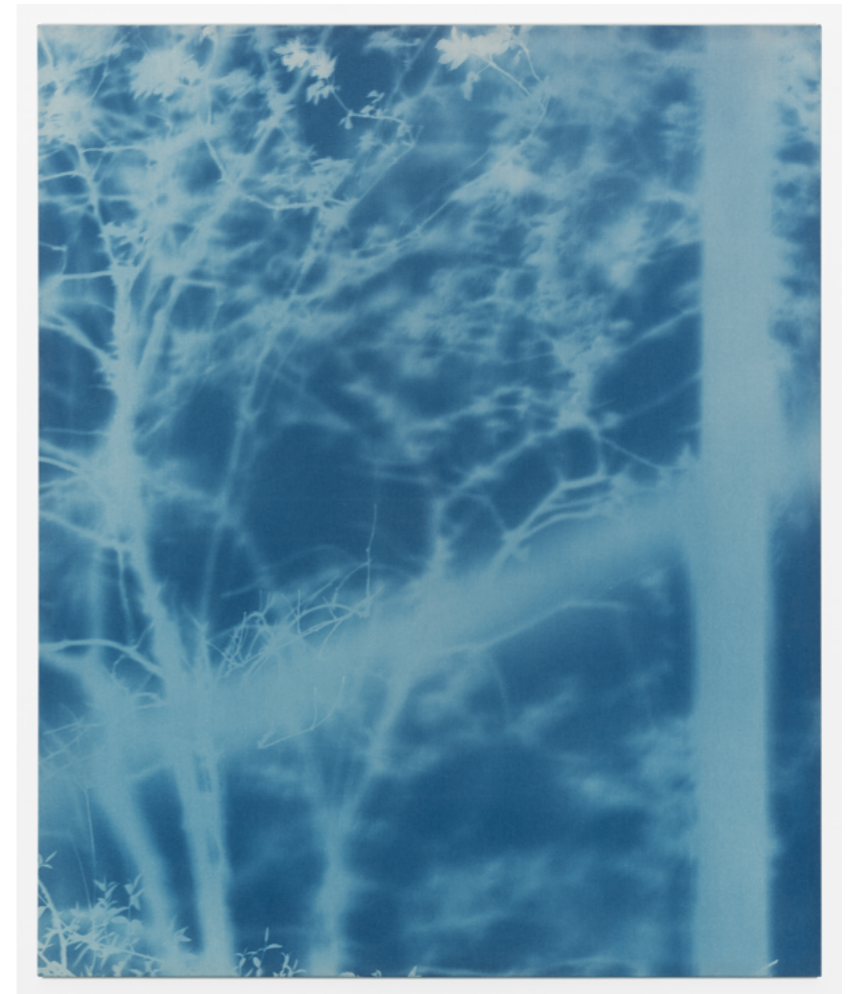
24032022/1530-1539/3UV (Flieder)
Cyanotypie auf Polycotton
170 x 130 cm
2022





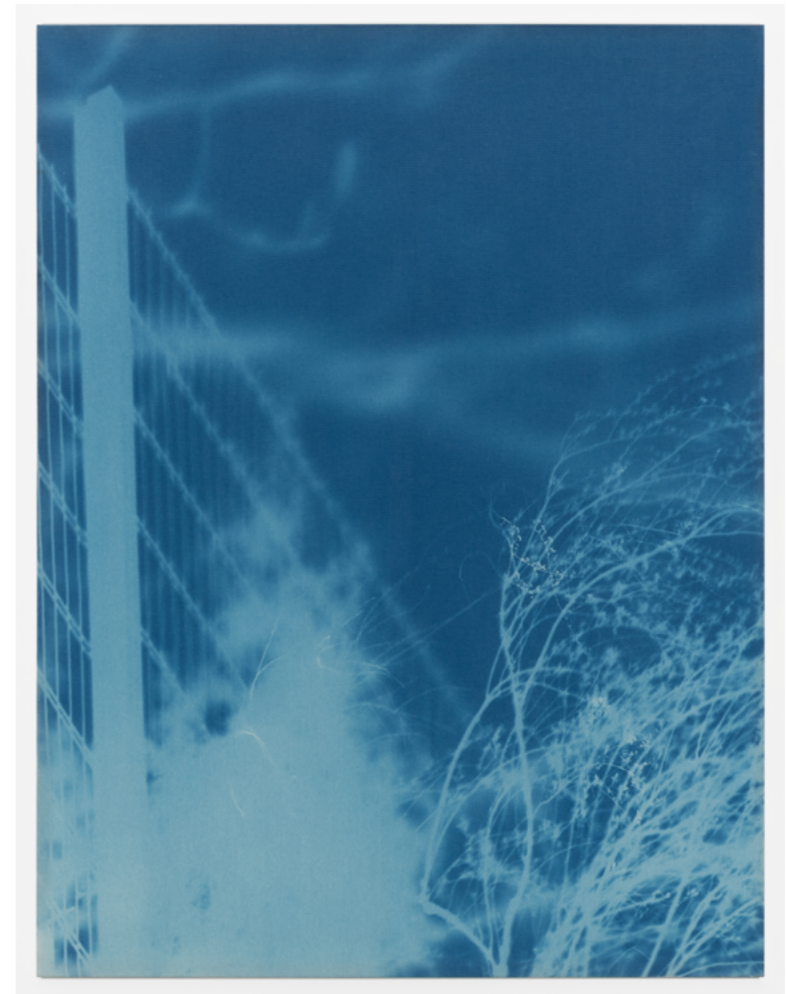
28032022/1402-1407/3UV (Holunder)
Cyanotypie auf Polycotton
170 x 140 cm
2022



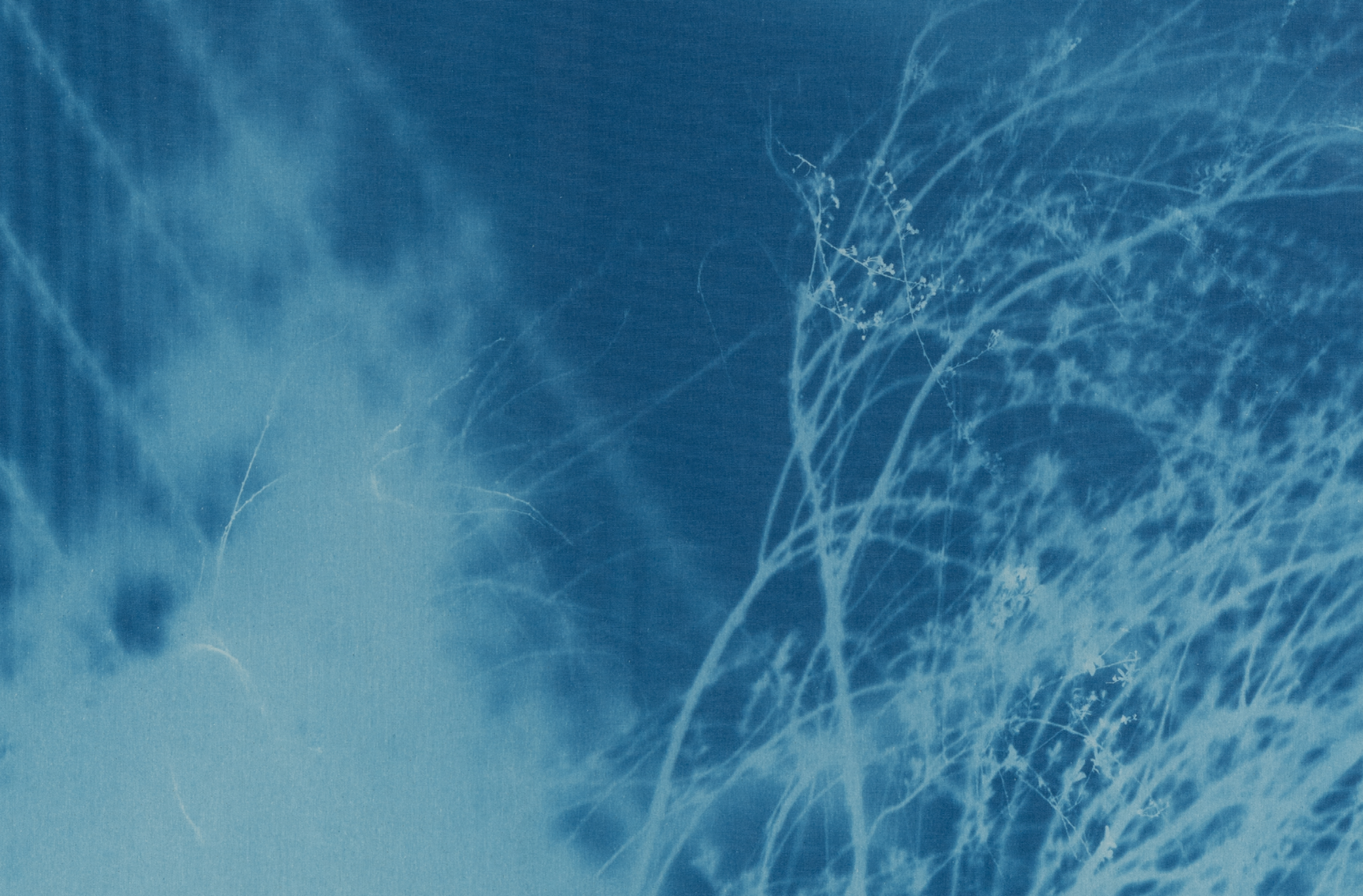


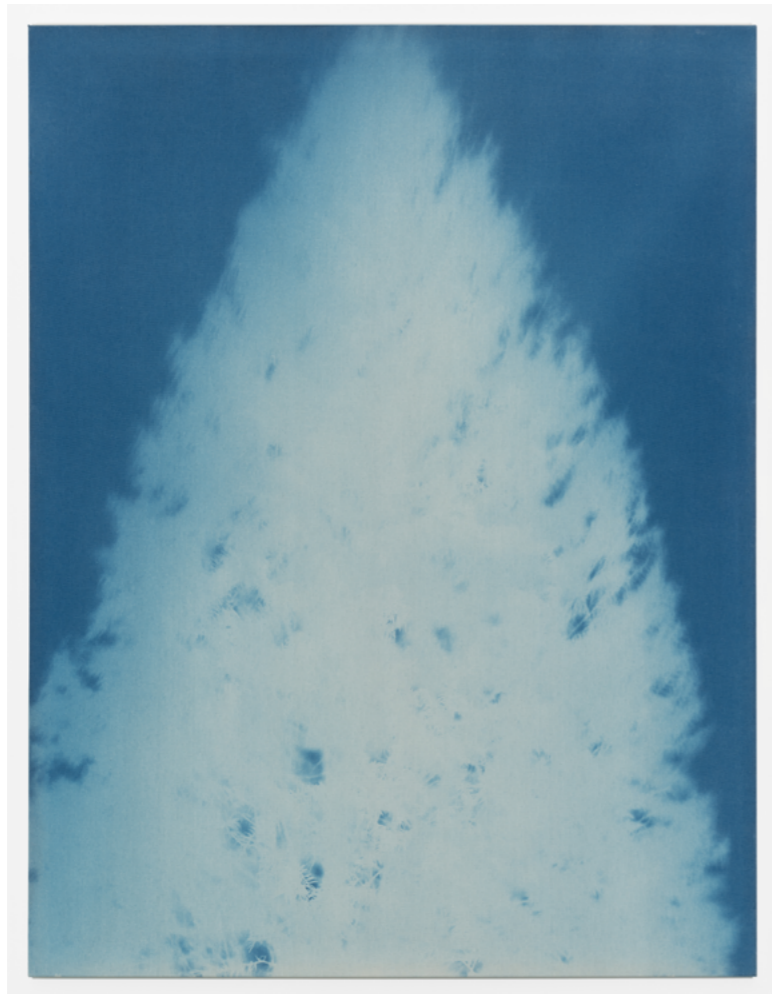
10042022/1154-1201/3UV (Holunder)
Cyanotypie auf Polycotton
170 x 140 cm
2022





28032022/1409-1414/3UV (Spire)
Cyanotypie auf Polycotton
170 x 130 cm
2022



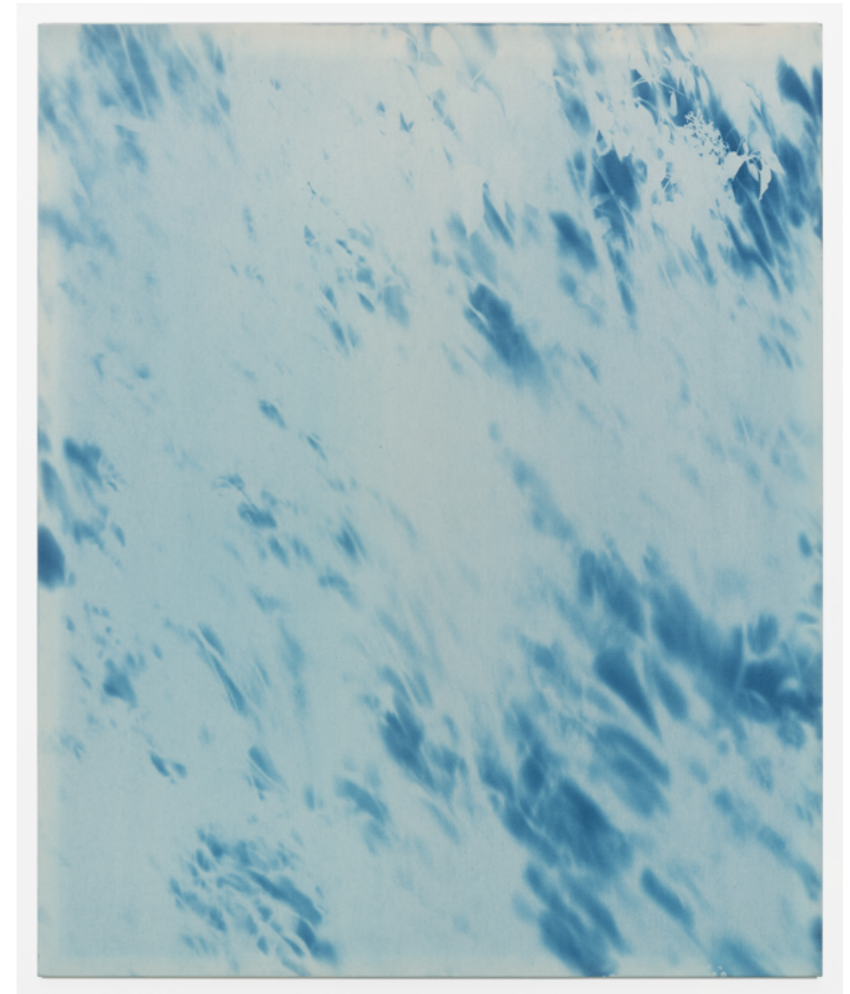


10042022/1137-1146/3UV (Eibe)
Cyanotypie auf Polycotton
170 x 130 cm
2022

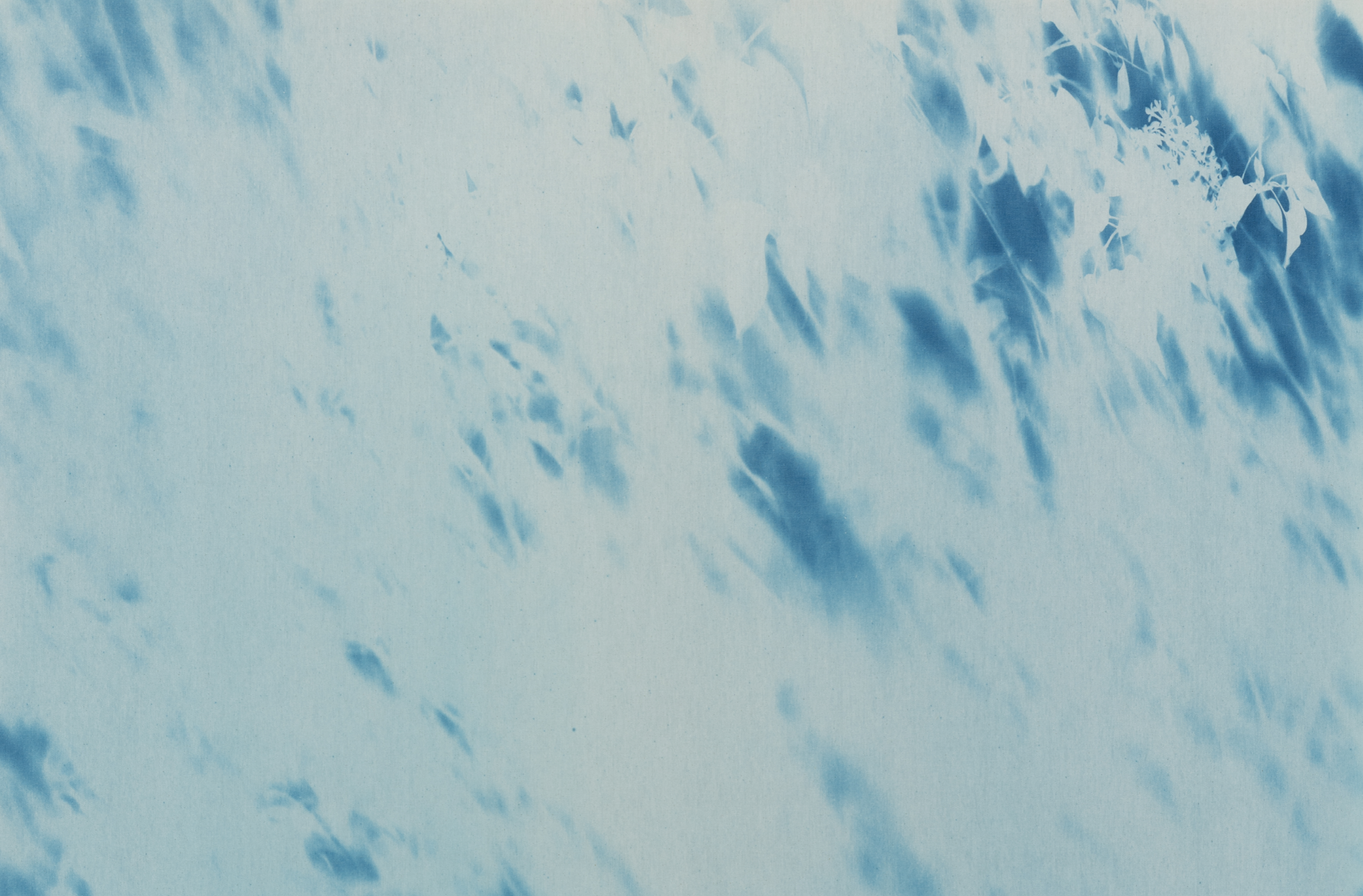


22042022/1108-1115/3UV (Eibe)
Cyanotypie auf Polycotton
170 x 130 cm
2022





22042022/1131-1141/3UV (Flieder)
Cyanotypie auf Polycotton
170 x 140 cm
2022



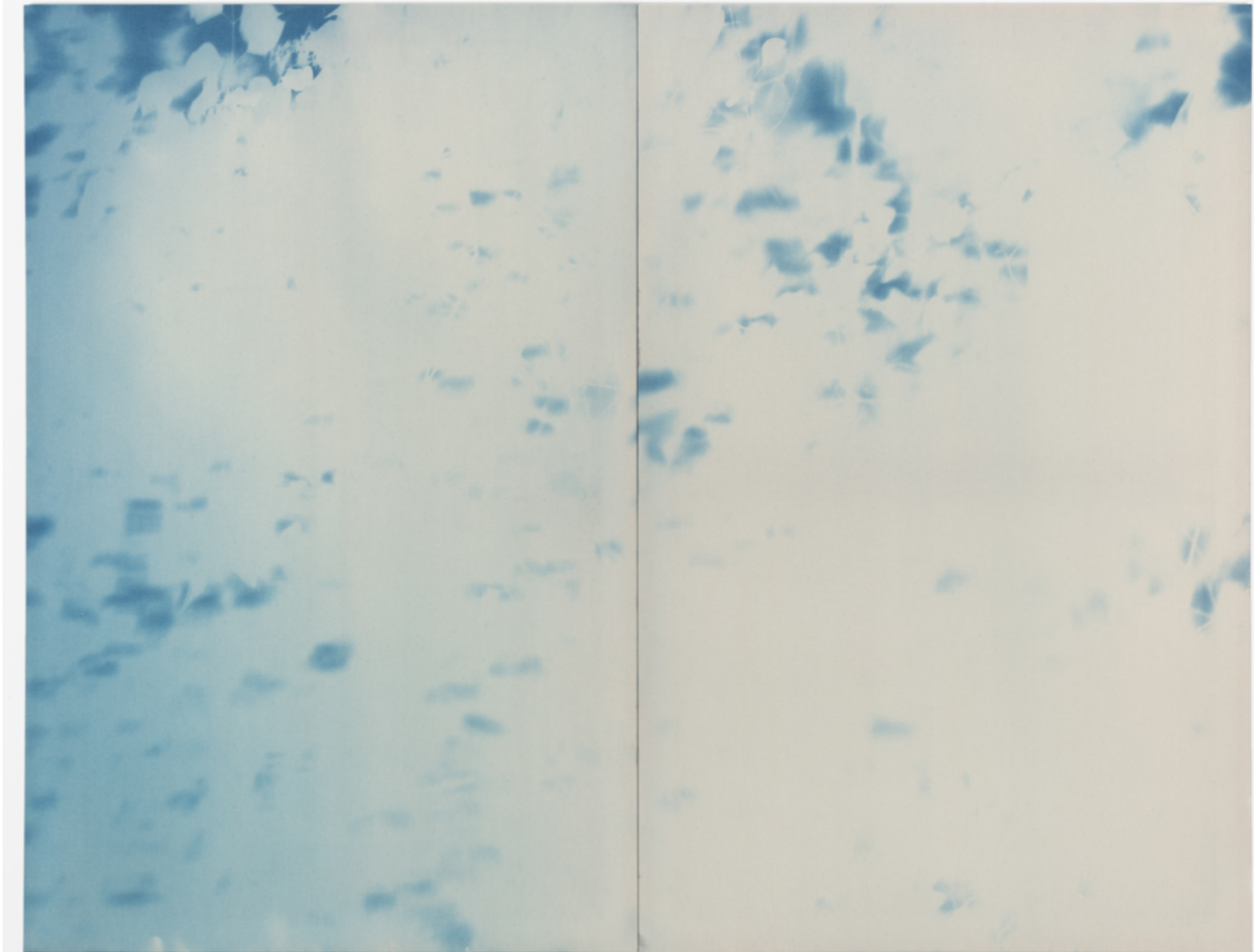


29042022/1201-1216/4UV (Holunder)
Cyanotypie auf Polycotton
170 x 140 cm
2022





29042022/1140-1155/4UV (Flieder)
Cyanotypie auf Polycotton
170 x 140 cm
2022



09052022/1240-1249/4UV (Flieder)
Cyanotypie auf Polycotton
je 170 x 110 cm
2022





rauschen
Manon Hopf

auf meinem leinen
von deiner fingerbeere
ein rauschen
blindschattig die umgebung
abtasten, stellenweise
ein fehlen: das festhalten

auf deinen händen
zusammenwachsen mit der zeit
blühen blätter bekommen
das alles umrissen

dich bei deinem pflanzennamen
rufen dir grund geben
zurückzukommen

dem licht beim gehen zusehen
die schatten nehmen
wie sie fallen

kopfüber hineinspringen
beim auftauchen einen kragen
tragen ein kleid
aus licht und schatten

deinen wert in lichtjahren
messen dich nach orten
nennen und material: ich bin
wo ich gewesen bin eine andere
geworden

deinen plural zu mir holen
mit allen zungen auf einmal
sprechen: deine tausend fehler
und flecken lecken, mich
wundern: deine blaue haut
dein schlagendes violett

die abstände wachsen lassen
damit nichts passiert: jedes denken
aufrauschen verklingen lassen

du hast deinen gottgroßen
finger im bild drückst zu
bis die linse blau ausläuft

was mir von unserem moment
noch hängenbleibt
zu dir zurückblicken
auch eine schulter haben
und dort die zeit spüren
den wind

lass mich dich genau
berühren: jeder moment
ist eine spur in mir
zu lösen

die finger ausfransen lassen
auch hier leise
ein rauschen: ganz klein werden
um dich größer zu sehen

mich in zeit kleiden
ich heiße morgens und mittags bin ich
am zaun und halte
dich bevor du in nacht
verschwimmst

in deine hände wandern
überlaufende augen haben
dir das blicken zurückgeben

dich durch alles material
nicht mehr verstehen können
den finger draufhalten bis er sich wellt
so bei mir ankommt

das licht und
alles was mir vor die füße fällt
und reingehen

und blau eine entzündung sein
die du nicht heilen kannst: ein flächenbrand

dein stempel blaut
aus rauscht über
was es nicht zu sehen gibt

ÜBER DIE KÜNSTLERIN

Zoé Hopf, geboren 1990, arbeitet und lebt zurzeit in Offenbach am Main. Seit 2016 studiert sie an der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main.

VORWORT

Uwe Kirsche
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, DWD

TEXT

Dr. Ellen Wagner
www.ellenmariawagner.de

LYRIK

Manon Hopf
www.manonhopf.com

REPRODUKTIONSBILDER

Lars Schwabe

FOTOGRAFIEN

Zoé Hopf
www.zoehopf.de

GESTALTUNG

Maria Carvalho
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, DWD

DRUCK UND HERSTELLUNG

Druckerei des Bundesministeriums
für Digitales und Verkehr, Bonn

HERAUSGEBER

Deutscher Wetterdienst (DWD)
Frankfurter Straße 135
63067 Offenbach am Main
www.dwd.de/kunst

DANK AN

Uwe Kirsche
Maria Carvalho
Teresa Grimm
Giselher Hartung
Manon Hopf
Gertrud Nöth
Lars Schwabe
Dr. Ellen Wagner

Der Katalog erscheint zur gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Wetterdienst im Jahr 2022

